

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 83 (2011)

Artikel: Zu profan für den Museumstempel? : Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts

Autor: Möllers, Nina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu profan für den Museumstempel?

Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts

von Nina Möllers

Haushaltstechnik als Objekt und Thema von Ausstellungen hat im 20. Jahrhundert eine wechselvolle Geschichte erlebt. Zunächst im Zuge der Elektrifizierung als Emblem von arbeitserleichternder Fortschrittlichkeit gefeiert, geriet sie mit fortschreitender Technisierung des Alltags zunehmend in Vergessenheit. Erst die Energiekrisen und Umweltdebatten der 1970er-Jahre sowie der sogenannte material turn in den Kulturwissenschaften brachten den häuslichen «Maschinenpark» wieder ins Zentrum der Öffentlichkeit und auf die Ausstellungsflächen.

Household technology, as an object and theme of exhibits, experienced an eventful history in the 20th century. First, celebrated in the course of electrification as an emblem of labour-saving progress, it became increasingly forgotten as technology advances were made in everyday life. It was not until the energy crises and environmental debates of the seventies and the material turn in cultural studies that domestic “machinery” was again brought to the centre of attention and to the exhibition floor.



Elektrischer Haarföhn, Schott, 1952.

(Foto: Deutsches Museum)

Ob Haarföhns, Bügeleisen oder Kühlschränke – haushaltstechnische Geräte werden selten zu den publikumswirksamsten Artefakten technischer Museen gezählt. Überstrahlt von der Grösse, Wucht und Bedeutung «traditioneller Maschinentechnologien» wie der Dampfmaschine, der Eisenbahn oder der Raumfahrttechnik, fristet die Haushaltstechnik in technikhistorischen Museen häufig ein Nischendasein. Tatsächlich aber spielte sie im 20. Jahrhundert einmal eine tragende Rolle in technischen Museen. Als Symbol für Modernität und Fortschritt wurden elektrische Kochplatten und Lampen ebenso ausgestellt wie elektrisch oder mit Gas betriebene Kühlschränke und Warmwasserbereiter. Im Verlauf des Jahrhunderts verschob sich die Bedeutung von Haushaltstechnik für Museen in dem Masse, in dem sie Einzug in die Privathaushalte fand. Daran geknüpft war ein verändertes Selbstverständnis von Technikmuseen.

Beim Anblick von Waschmaschinen, Wasserkochern oder elektrischen Dosenöffnern die Aura des Objekts zu verstehen – egal wie man diese definieren möchte –, ist ein schwieriges Unterfangen. Die Mehrzahl der MuseumsbesucherInnen würde die dem Museumsobjekt innewohnende Spannung zwischen sinnlicher Nähe und mentaler Fremdheit im Fall von Alltagsgeräten wohl auch anzweifeln. Unsere Wahrnehmung von Haushaltstechnik ist ja gerade davon geprägt, dass sie uns aufgrund des täglichen Gebrauchs vertraut und wenig erhaben erscheint. Trotzdem geschieht auch mit dem profanen Haushaltsgerät etwas, wenn es im Ausstellungskontext wahrgenommen wird. Museale Präsentationsweisen distanzieren die Betrachtenden vom Artefakt und lassen es entfernt seines ursprünglichen Nutzungskontextes erscheinen. Zugleich aber stehen Ausstellungen immer auch in einem Bedeutungszusammenhang zur jeweiligen Außenwelt. Gerade weil sie symbolische Orte sind, ist das Verhältnis zwischen dargestellter Ausstellungswelt und aussermusealer «Realität» zu keinem Zeitpunkt ein statisches, sondern aktualisiert und verändert sich unaufhörlich.¹ Die Darstellung von Haushaltstechnik in technischen Museen ist durch diese komplexe Zeitlichkeit geprägt. Während sich Haushaltstechnik und Museum zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einer Gleichzeitigkeit präsentieren – das Deutsche Museum etwa stellt die damals aktuelle Haushaltstechnik aus –, kommt es im Verlauf des Jahrhunderts zu Ungleichzeiteigkeiten. In dem Masse, in dem Haushaltstechnik Verbreitung in den Privatwohnungen findet, wird sie im Museum zur historisierten und konservierten «Musealie». Erst im Rahmen der Neudeinition des Museums auch als Ort der Gegenwart, ja gar der Zukunft, wird Haushaltstechnik aus der Nische der Retrospektive, bisweilen sogar Nostalgie befreit und erhält im Rahmen frischer museumstheoretischer Impulse und gesellschaftlich aktueller Themen ei-

Zu profan für den Museumstempel? Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts

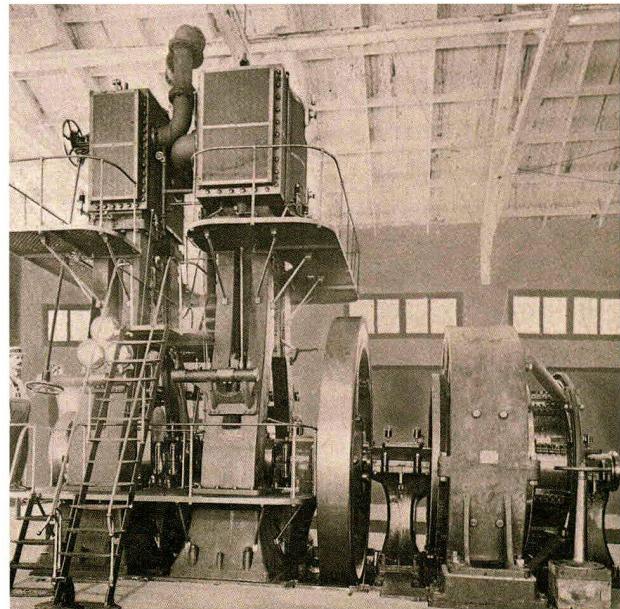
nen neuen Platz in technikhistorischen Museumsausstellungen.

Als Orte der sozialen Akkulturation von Technik sind Ausstellungen ideale Studienorte für eine konsumorientierte Technikgeschichte. Als Scharnier zwischen Wissenschaft und Technik auf der einen und Öffentlichkeit auf der anderen Seite fungieren sie als Aushandlungsorte verschiedener Interessen, deren analytisches Potenzial nicht zuletzt deshalb so gross ist, weil sie «nichts weniger als die Welt zu spiegeln behaupten, dabei aber selbst in Raum und Zeit unterschiedliche situierte, dreidimensionale Texturen von höchst flüchtigem Charakter ausbilden, die gleichwohl Traditionen begründen, Vermächtnisse schaffen und insofern durchaus längerfristige Wirkungen zeitigen»². Weil jede Ausstellung auf Selektion, Strukturierung und Kategorisierung basiert, ist eine kritische Analyse dieses Mediums unabdingbar, denn Ausstellungen «entertain and inform; they tell stories and construct arguments; they aim to please and to educate; they define, consciously or unconsciously, effectively or ineffectively, an agenda; they translate the otherwise unfamiliar and inaccessible into the familiar and accessible. And in the construction of their texts, their displays, their technologies, they offer an ideologically inflected account of the world».³

Elektrizität und Haushaltstechnik als Symbol der Moderne (1900–1945)

Wesentliche Vorläufer technischer Museen waren die im 19. Jahrhundert verstärkt aufkommenden Welt- und Gewerbeausstellungen. Diese dienten dazu, die steigende Bedeutung des deutschen Wirtschaftsraums zu dokumentieren und dem wachsenden Selbstbewusstsein von Technikwissenschaftlern und Ingenieuren Ausdruck zu verleihen.⁴ Die Weltausstellungen standen darüber hinaus im Kontext der Nationenbildung, die auf dem Gebiet der Technik im internationalen Wettbewerb ihre Ausprägung fand. Für beide Ausstellungstypen erwies sich Haushaltstechnik weitaus weniger geeignet als Dampfmaschinen oder Dynamos.

Neuigkeitswert und Faszinationspotenzial besaß hingegen die Elektrizität als modern angepriesene Energieform. Nach dem Vorbild der Weltausstellungen fanden um die Jahrhundertwende eine Vielzahl an Ausstellungen statt, in deren Rahmen die aufstrebende Elektrotechnik die elektrische Energie monumental «in Szene setzte».⁵ Elektrizität wurde in der Folge zu *dem* Symbol für Fortschritt und Moderne. Besonders ihre Personifikation als Feen- oder Gottgestalt war erfolgreich, denn anders als Holz und Kohle war Elektrizität mit den Sinnen nicht zu erfahren, was sich für ihre Akzeptanz zunächst als problematisch erwies.



Dynamo und Motor auf der Weltausstellung Chicago 1893.

[Foto: Bancroft, Book of the Fair, 1893, S. 408]

In der ersten Aneignungsphase Anfang des neuen Jahrhunderts präsentierte sich die Elektrizität in einer spannungsgeladenen Ambivalenz: Einerseits erkannte man in ihr ein aussergewöhnliches Mittel zur Zähmung der Natur; andererseits waren die Menschen ehrfürchtig beeindruckt, bisweilen verängstigt von dieser neuen Kraft. Aufklärung über die neuen Techniken und ihre Nutzungsmöglichkeiten standen vor diesem Hintergrund im Zentrum der seit der Jahrhundertwende verstärkt gegründeten technisch-historischen Sammlungen und Museen. Inspiriert durch die Weltausstellungen, repräsentierten sie den Glauben der Naturwissenschaftler und Ingenieure in den technischen und zivilisatorischen Fortschritt ihrer Zeit. Darüber hinaus trug auch eine entstehende moderne Wissensgesellschaft zur musealen Aufbruchsstimmung bei, welche die fortschreitende Technisierung der Gesellschaft von einer breiten Popularisierung naturwissenschaftlich-technischen Wissens begleitet sehen wollte.⁶ Das Gründungskonzept des Deutschen Museums mit seinen Modellen, Rekonstruktionen, Dioramen, Grafiken und Knopfdruckexperimenten ist Beispiel für die in diesem Zusammenhang gestellten Forderungen nach innovativen Präsentations- und Vermittlungsmodi. Als eine Art «begehbares Lehrbuch» übernahm es früh die Rolle eines Mediators im Technisierungs- und Elektrifizierungsprozess. Für den Gründungsdirektor Oskar von Miller dienten Ausstellungen dazu, den Menschen «die Stromerzeugung, die Fortleitung, Verteilung und Nutzbarmachung der elektrischen Energie vor Augen zu führen» und den privaten Energie-



Plakat der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung, Frankfurt/Main 1891.

(Foto: Deutsches Museum)

konsum zu stimulieren⁷, auch wenn es nicht gelang, die für die Haushaltstechnik relevanten Bereiche Wohnungs- und Städtebau, Wasserversorgung, Heizung und Lüftung, Beleuchtung und Gastechnik rechtzeitig zur Eröffnung des Museumsbaus auf der Isarinsel 1925 einzurichten.

Im Gegensatz zu den provisorischen Ausstellungen in der Isarkaserne, die beispielsweise die Beleuchtung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart gezeigt hatten und in ihrer Präsentationsweise noch stark an vollgepflöpte Kunst- und Wunderkammern erinnerten, wurde die historische Einbettung der ausgestellten Haushaltgeräte in den 1930er-Jahren stärker vernachlässigt. Die Chronologie wurde auf eine fortschrittsgerichtete Linearität verengt,⁸ die eine Art Sakralisierung vornahm, sodass die Haushaltstechnik den Menschen entgegen ihrer eigentlichen Qualität als entrückt erschien.⁹ Zugleich lag der Fokus deutlich auf der Gegenwart: Zwar blieb man in Abteilungen wie der «Kühlung» dem Prinzip treu, die aktuellen technologischen Errungenschaften durch die Darstellung der Natureisgewinnung in Dioramen in eine historische

Entwicklungsline einzubetten, doch führte die zeitgleich geführte öffentliche Debatte um Elektrifizierung und Rationalisierung der Privathaushalte zu einer Betonung der modernsten Geräte, die das Deutsche Museum zumeist direkt von der Industrie übernahm.

Der in den ersten beiden Dekaden des Jahrhunderts tobende Konkurrenzkampf zwischen der Gas- und der Elektrizitätsindustrie um die privaten Haushalte spiegelte sich auch in der Ausstellungswelt wider. Neben der Dauerausstellung des Deutschen Museums kam es vor der Weltwirtschaftskrise zu einem wahren Boom an haushaltstechnischen Schauen. Eine der bedeutendsten war «Heim



Abteilung Beleuchtung, Provisorische Sammlung des Deutschen Museums in der Isarkaserne, um 1911.

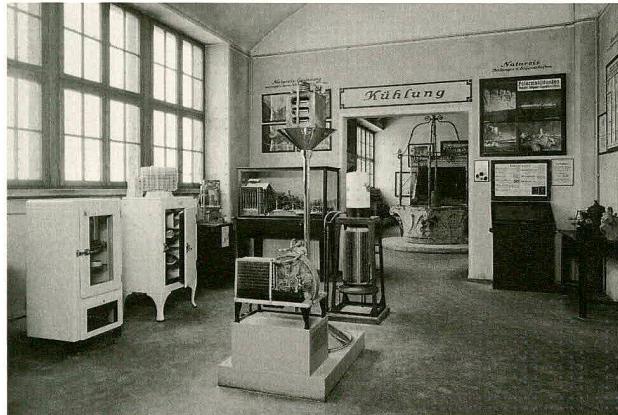
(Foto: Deutsches Museum)



Ausstellungsraum «Elektrische Öfen», Deutsches Museum, um 1935.

(Foto: Deutsches Museum)

Zu profan für den Museumstempel? Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts



Ausstellungsraum «Kühlung», Deutsches Museum, um 1935.

(Foto: Deutsches Museum)

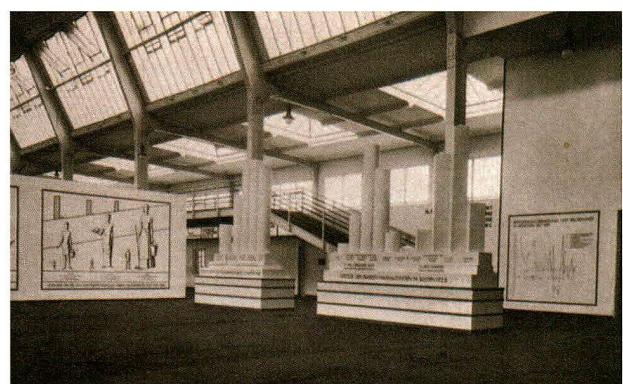
und Technik», die Oskar von Miller 1928 gemeinsam mit dem Deutschen Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine und führenden Hausfrauenorganisationen organisierte. Mit einer Fläche von über 44000 Quadratmetern, 350 beteiligten Firmen und einem 80-köpfigen Ausstellungskomitee stellte die Ausstellung ein riesiges Unterfangen dar. Ihr Ziel war es, «die Welt der Technik mit der Eigenart des Heimes und den Bedürfnissen der Hausfrau vertraut zu machen».¹⁰ Dies sollte weniger auf spektakulär unterhaltende Art und Weise, sondern vielmehr in lehrreicher Form geschehen. So schrieb Miller in der «Haustechnischen Rundschau» wenige Monate vor der Ausstellungseröffnung:

«Um den Zweck der Ausstellung zu erreichen, müssen die Aussteller an den ausgewählten Objekten, die Wirkungsweise der einzelnen Geräte und Maschinen durch Schnitte, durch Aufdecken der arbeitenden Teile, durch Vorführung im Betrieb usw. so darstellen, dass sich die Besucher ein zutreffendes Bild von der Wirkungsweise und von den dadurch erzielbaren Vorteilen machen können. Dabei dürfen selbstverständlich Angaben über Anschlusskosten und Materialverbrauch nicht fehlen [...] Aber nicht nur an die Ausstellungsleitung und die Aussteller, sondern auch an die Besucher wird die Ausstellung Heim und Technik erhöhte Anforderungen stellen. Das Unterhaltsame [...] wird im vorliegenden Falle mehr in den Hintergrund treten. Die Besucher werden mehr lernen müssen wie bei anderen Ausstellungen, sie werden die weitläufigen Säle nicht einfach durchwandern und bei diesem oder jenem Anziehungspunkte verweilen, sondern sie werden wirklich studieren müssen[.]»¹¹

Der Modernisierungsdiskurs, aus dem heraus «Heim und Technik» entstand, hatte einerseits einen deutlich ökono-

mischen Zungenschlag, indem er in Ausstellungen die Gelegenheit zur Absatzsteigerung und damit Verbilligung der Geräte sah. Auf der anderen Seite galt es aber auch, diejenigen von der Haushaltstechnisierung zu überzeugen, die in der Modernisierung eine Gefahr für traditionelle (Familien-)Werte sahen. Um diese beiden Interessen miteinander zu versöhnen, erweiterten die Ausstellungsmacher das Konzept der Familie als Kernzelle der Gesellschaft und zeichneten den Privathaushalt als volkswirtschaftlich bedeutsame Einheit.¹² So begann die Ausstellung mit einem Abschnitt zur «Bedeutung des Haushalts», in dem mittels Texten, Graphiken und Modellen dargelegt wurde, dass die Technisierungsbestrebungen keinesfalls den egoistischen Impulsen arbeitsfauler Hausfrauen entsprangen, sondern ein sozioökonomisch bedeutsames Phänomen darstellten. Die Themenräume basierten alle auf demselben Kategorisierungsprinzip: Egal, ob es sich um Raumwärme, Kochwärme oder Heisswasserbereitung handelte, gas- und elektrizitätsbetriebene Geräte wurden gegenübergestellt und ihre Funktionsweise und ihr Energiebedarf erläutert. Einzeln oder in Gruppen auf Podesten an den Wänden oder in der Mitte der Räume angeordnet, wurden die Objekte teilweise durch Abbildungen ergänzt, die sie in ihrem Systemzusammenhang zeigten. «Heim und Technik» bediente sich in Teilen der bereits bekannten Ausstellungsgestaltung des Deutschen Museums, die auf Entwicklungslinien und technisch-funktionale Einbettung setzte. Allerdings gingen die Macher in der temporär eingerichteten Ausstellung über dieses Konzept hinaus. Neben den klassischen Schauräumen wurden von namhaften vorwiegend deutschen Architekten 21 begehbarer Musterwohnungen für unterschiedliche Bedürfnisse eingerichtet, die ausgewählte Haushaltsgeräte in ihrem Nutzungskontext zeigten.

«Heim und Technik» war eine unter vielen Ausstellungen, die sich in dieser Zeit mit Haushaltstechnik beschäftig-



Ausstellungsraum «Bedeutung des Haushalts», Heim und Technik, München 1928.

(Foto: Der Haushalt als Wirtschaftsfaktor, München 1928, o.S.)



Ausstellungsraum «Gasheizung», Heim und Technik, München 1928.

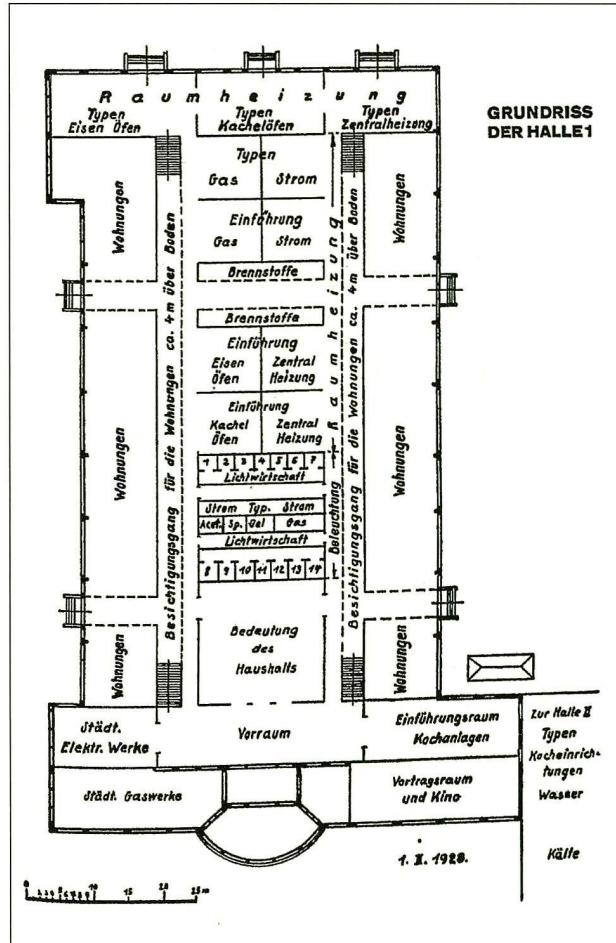
(Foto: Der Haushalt als Wirtschaftsfaktor, München 1928, o.S.)



Ausstellungsraum «Elektrische Kochgeräte», Heim und Technik, München 1928.

(Foto: Der Haushalt als Wirtschaftsfaktor, München 1928, o.S.)

ten. Mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten kam es zu einer Politisierung des Ausstellungswesens. Wenn sich die Haushaltstechnik eines völkisch-ideologischen Zugriffs auch eher entziehen konnte als andere Themenbereiche, so blieb sie doch nicht gänzlich unberührt. Sowohl im Rahmen der NS-Familienpolitik als auch der Autarkiebestrebungen und den Kampagnen zur «Volksgesundheit» spielte die fortschreitende Technisierung der Haushalte eine wichtige Rolle und wurde in Reichsnährstands- und Hygiene-Ausstellungen politisch gefärbt dargestellt. Insgesamt stand die Phase von 1900 bis zum Zweiten Weltkrieg unter dem Eindruck des voranschreitenden Anschlusses der Privathaushalte an die Gas- und Elektrizitätsnetze. Mit dem Einbezug von Geräten zur rationellen Haushaltstechnik schrieben sich sowohl viele technisch-naturwissenschaftliche Museen als auch Hausfrauen- und Ingenieursverbände die Aufgabe der Technikvermittlung auf die Fahnen. Wesentliches Merkmal der Ausstellungen jener Epoche



Grundriss Halle 1, Heim und Technik, München 1928.

(Foto: Die kleine Wohnung, München 1928, o.S.)

war der «Modus der Aktualität»¹³, der im Fall der Technikmuseen zur Präsentation der jeweils modernsten Geräte führte, mit dem Ziele, den Gewinn für die Bevölkerung darzustellen.

Haushaltstechnik als Statussymbol (1945–1970)

Begünstigt durch die Wiederaufbauhilfe der Alliierten, schritt die Elektrifizierung und Technisierung der Privathaushalte nach dem Ende des Kriegs weiter voran. Zwar blieben die 1950er-Jahre für viele noch ein Jahrzehnt der Wohlstandserwartung, doch spielten Haushaltstechnik als Symbol für die wieder erstarkende deutsche Nachkriegsgesellschaft eine grosse Rolle. Als kleinen Luxus konnten sich die meisten Deutschen zunächst nur Mixer, Küchenmaschinen oder Rasierer leisten, doch schienen Grossgeräte wie Kühlschrank, Herd und Zentralheizung bereits als Verheissung der bundesdeutschen Massenkonsum-

Zu profan für den Museumstempel? Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts



BBC-Elektrogeräte, Firmenprospekt um 1960.

(Foto: Deutsches Museum)

gesellschaft am Erwartungshorizont auf. Eine viel zitierte Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie von 1955 offenbarte den grossen Stellenwert, den technische Konsumgüter bei der Erfüllung des Wohlstandstraums in Deutschland hatten. In der Rangliste der wichtigsten Produkte für einen «angemessenen Lebensstandard» wählten 49 Prozent der Befragten den elektrischen Kühlschrank auf Platz 1, gefolgt von der elektrischen Waschmaschine und dem Staubsauger. Fernsehgerät und Auto gelangten dagegen nur auf die Plätze 6 und 13. Letzteres rangierte sogar hinter der Stehlampe.¹⁴ Die Mehrzahl der Deutschen strebte nach der Teilhabe an der entstehenden Wohlstandsgesellschaft und wollte diese durch die Ausstattung der eigenen Küche mit Elektrogeräten – nicht etwa durch die Mitbenutzung einer Kollektivküche – zum Ausdruck bringen.

Im Zuge der fortschreitenden Technisierung und Veralltäglichung von Haushaltsgeräten stand nicht länger der Abbau von Skepsis und Angst im Vordergrund von Ausstellungen. Museen verloren an der Präsentation der Haus-



Werbung für Philips-Rasierapparat, 1955.

(Foto: Revue 43, 1955, o.S.)

haltstechnik zunehmend ihr Interesse und überliessen das Terrain den aus dem Boden schiessenden Verbraucher- ausstellungen und -messen. Ob «Der Häusliche Kreis», «Die Wirtschaft im Dienste der Hausfrau» oder «Du und Deine Welt» – all diese Veranstaltungen bedienten sich ähnlicher Thematik und Gestaltung. So präsentierten sie wenig überraschend den Haushalt als Reich der Frau, dessen volkswirtschaftliche und moralische Bedeutung eine effiziente und rationelle Haushaltsführung erforderte, wie sie technische Geräte ermöglichten. Von dieser Darstellungsweise profitierten insbesondere die Hausgerätehersteller und Elektrizitätsversorger, die sich intensiv an der neuen Ausstellungs- und Messeaktivität beteiligten. Ihre Firmenstände wurden oftmals ergänzt durch ein ausgedehntes Programm an Koch- und Filmvorführungen sowie Vorträgen, organisiert von Hausfrauen- und Industriever- bänden, die den neuerlich zur Technik kommenden Frauen den Umgang mit dem zu erwerbenden Elektroherd nahebringen sollten. Zwar bedienten sich viele dieser Ausstellungen auch weiterhin der historischen Umrahmung, doch taten sie dies zumeist aus klar ökonomischem Kalkül her-



«Der Häusliche Kreis», Stuttgart 1957.

(Foto: Messe und Ausstellung, Oktober 1957, S. 21)



Kochvorführung, Deutsche Industrieausstellung, Berlin 1954.

(Foto: Vattenfall/Bewag-Archiv)

aus. Die technischen Errungenschaften der präsentierten Haushaltsgeschenke sollten durch den direkten Kontrast mit überkommenen Methoden und Geräten nur umso stärker hervorstechen. Die sozialen Veränderungen, die der Krieg und die Wiederaufbaugesellschaft mit sich brachten, allen voran die steigende Berufstätigkeit von Frauen und der grosse Wohnraummangel, liessen einen durch elektrische Geräte durchrationalisierten Haushalt noch unabdingbarer erscheinen.

Die Möglichkeit des individualisierten und demokratisierten Konsums stellte zudem eine wichtige politische Aussage dar, denn im sich verschärfenden Ost-West-Konflikt wurde die Freiheit des Konsums als ein Bürgergrundrecht

westlich-kapitalistischer Gesellschaften propagiert.¹⁵ Tatsächlich erlangte die Haushaltstechnik in den 1950er-Jahren im Kontext des sich verschärfenden Systemkampfes eine weit über das Technische hinausgehende Bedeutung. Küchentechnologie und Badezimmersausstattung wurden im Kalten Krieg aufgeladen zu einem Lebensstandard-Wettrennen, dessen prominentestes Aushängeschild die 1959 in Moskau stattfindende American Exhibition wurde. Die dort ausgestellte amerikanische «Splitnik»-Küche wurde zum Schauplatz der sogenannten «Kitchen Debate» zwischen dem amerikanischen Vizepräsidenten Richard Nixon und dem sowjetischen Regierungschef Nikita Chruschtschow über die angeblichen Vorzüge ihrer jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systeme. Unter diesen Vorzeichen wurde alsbald auch der deutsche Privathaushalt zu einem öffentlichen Schlachtfeld, wo sich die Blaupausen politischer und sozialer Systeme in geräumigen Kühlschränken, automatischen Elektroherden und schicken Sitzecken materialisieren sollten. Finanziert durch Marshallplan-Hilfen und unter der Ägide deutsch-amerikanischer Ausstellungsmacher und -gestalter, entstanden Wohnungs- und Haushaltssausstellungen, die den Deutschen den Lebensstil der westlich-kapitalistischen Welt schmackhaft machen sollten. Nachdem einige Schauen zu amerikanischen Bau- und Wohntraditionen jedoch auf wenig Interesse bei den Besiegten gestossen waren – nicht zuletzt, so ein amerikanischer Analyst, weil die «honest-to-god electric stoves, refrigerators and deep freeze units» gefehlt hatten –, machte man sich 1952 in der Ausstellung «Wir bauen ein besseres Leben» daran, die durch transatlantische Zusammenarbeit erlangten Errungenschaften der Haushaltstechnik darzustellen. Zentrales Ausstellungsstück war das Modellhaus eines deutschen



Bewag-Stand, Deutsche Industrieausstellung, Berlin 1960.

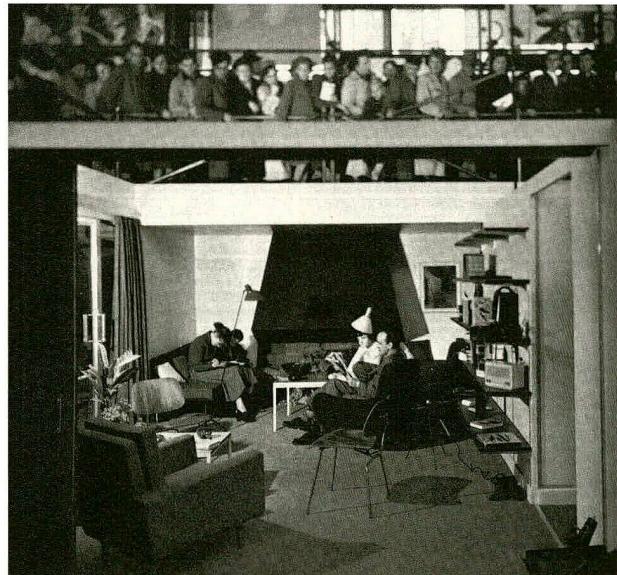
(Foto: Vattenfall/Bewag-Archiv)

Zu profan für den Museumstempel? Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts

Architekten mit zwei Schlafzimmern, Ess- und Wohnzimmer, Badezimmer, Küche, Kinderzimmer sowie einer Waschküche. Statt eines Dachs verfügte es über einen Galeriegang, über den die BesucherInnen Einblick in die einzelnen Zimmer nehmen konnten. Besonderer Clou der Ausstellung war die Schauspielerfamilie, die das Modellhaus «bewohnte» und scheinbar ungerührt ihren täglichen Arbeits- und Freizeitritualen nachging, während ein Erzähler in einem Hochstand die Interaktionen der SchauspielerInnen miteinander und mit den Produkten erklärte. Eine dem Modellhaus angegliederte Hands-on-Sektion, in der alle 6000 ausgestellten Objekte der westlichen Staatengemeinschaft «begreifbar» waren, sollte nicht nur die Akzeptanz dieser Produkte fördern, sondern beim Besucher den konkreten Wunsch nach ihrem Besitz hervorrufen.

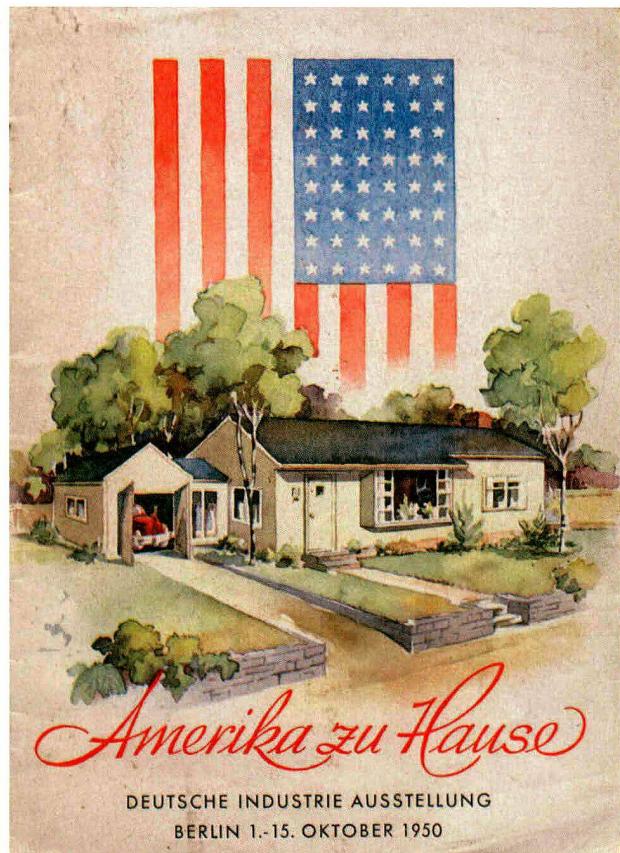
Haushaltstechnik als Alltagstechnik (1970–1990)

Sowohl die Verbraucherausstellungen und -messen als auch die amerikanischen «Propaganda»-Schauen erwiesen sich in der Phase des wirtschaftlichen Wiederaufbaus



Schauspielerfamilie im Modellhaus «Wir bauen ein besseres Leben», Berlin 1952.

(Foto: Baukunst und Werkform, 12, 1952, S. 40)



Katalog der Ausstellung «Amerika zu Hause», Deutsche Industrieausstellung, Berlin 1950.

(Foto: Nina Möllers)

als äusserst erfolgreich. Nach dem Kühlschrank, der bereits in den 1960er-Jahren Eingang in über 80 Prozent der Haushalte gefunden hatte, war auch die elektrische Vollwaschmaschine 1978 in 82 Prozent der deutschen Haushalte zu finden.¹⁶ Die Funktionsweise der Geräte und ihre Vorteile durch Ausstellungen zu vermitteln, schien nicht länger notwendig. Fortan behaupteten sich lediglich einige der grossen Veranstaltungen wie die «Consumenta», die «Welt der Familie» oder «Du und Deine Welt», indem sie ihren Haushaltssokus in Richtung der sich differenzierenden Freizeitgesellschaft erweiterten. Allerdings trugen just in dem Moment, als Haushaltstechnik an Strahlkraft verlor, die aufkommenden Umweltbewegungen und die Folgen der Ölpreiskrisen zu einem erneuten Aufschwung unter neuen Vorzeichen bei. Parallel zu den Marketingstrategien der Gerätehersteller, die den Ruf nach mehr Energieeffizienz für sich nutzen konnten und zu einem weitreichenden Austausch veralteter Geräte durch neue, technisch hochwertigere aufriefen, kam es zur Wiederbelebung vieler Ausstellungsformate unter dem Aspekt der Energieverknappung und des Umweltschutzes. Während sich die konsumorientierte Vermittlung in die Verbraucherzentralen und die Beratungsräume der Energieversorger verlagerte, konzentrierten sich viele Messen und technisch-naturwissenschaftliche Museen, die das Thema Energie wieder verstärkt aufgriffen, auf die technischen Fragestellungen der Energieerzeugung. So behandelte die grosse «Systemschau Energie» der Hannover Messe im Jahr 1978 die Bereiche der Energieerzeugung, -umwandlung und -verteilung, ohne sich aber im Besonderen um die Problematik

des Energiekonsums im Privathaushalt zu kümmern. Die Handlungsroutinen der EndverbraucherInnen im Umgang mit Haushaltsgeräten waren zur Alltäglichkeit geworden, die scheinbar weder einer Erklärung noch einer hinterfragenden Analyse bedurften.

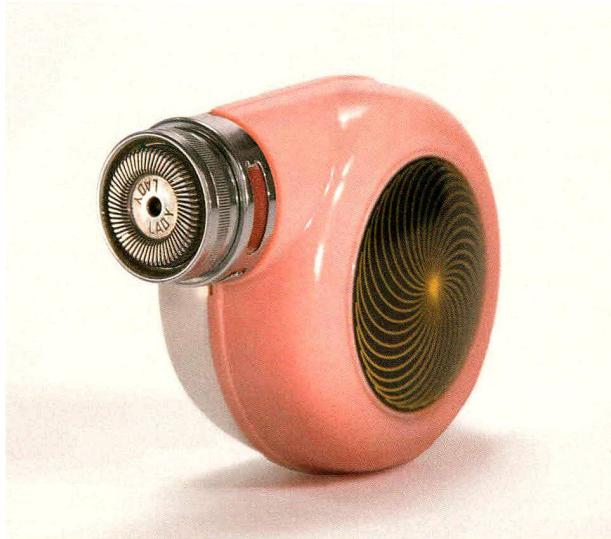
Haushaltstechnik als Forschungsgegenstand der kulturwissenschaftlichen Geschichtsforschung (1990 – heute)

Seit den 1980er- und frühen 1990er-Jahren allerdings begannen sich sowohl die Soziologie als auch die Kulturwissenschaften wieder für den Haushalt zu interessieren. Auch die Technikgeschichte blieb von dieser Entwicklung nicht unbeeindruckt und erkannte in der Technisierung des Alltags fortan weniger eine deterministische Entwicklung als einen konfliktreichen und oft widersprüchlichen Prozess, der von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen geprägt war.¹⁷ Das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine und die Geräte als materialisierte Kultur rückten in das Bewusstsein von WissenschaftlerInnen und Museumsfachleuten. Gerade die Alltagstechnik bot, in den Worten von Karl Hörning, «erhebliche Spielräume der Nutzung; aufgegriffen von den einen, abgewertet von den anderen, ignoriert von dritten, immer mit bestimmten Absichten oder Erwartungen verbunden, geleitet von bestimmten Normen, Werten und Ideologien.»¹⁸ Auch die Gender Studies trugen zur Neuorientierung bei, indem sie den Haushalt in seiner Bedeutung nicht nur für die Konstruktion von Weiblichkeit- und Männlichkeitssymbolen, sondern auch für die geschlechterspezifische Aneignung von Technik erfasssten. Schliesslich sorgte der sogenannte material turn für eine Wiederbelebung des Haushalts als Forschungs- und Ausstellungsgegenstand. Zwar hatten sich die Volkskunde,



Elektrischer Zigarrenanzünder, Elektra Bregenz, um 1890.

(Foto: Deutsches Museum)



Philips Lady Shave SC 807, Philips & Co., um 1950.

(Foto: Deutsches Museum)



Waschmaschine mit Mangel 155/1, Miele, 1955.

(Foto: Deutsches Museum)

Zu profan für den Museumstempel? Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts

Archäologie oder Ethnologie mit den ihnen nahestehenden Museen schon immer mit Dingen, ihrer Zeichenhaftigkeit und ihren Bedeutungen beschäftigt, doch erst durch die Hinwendung der Technik- und Wirtschaftsgeschichte zum Konsum gewannen die alltäglichen Dinge als Medium und Ausdrucksform sozialer und kultureller Identitäten an Bedeutung. Konsumgüter als zeit-, raum- und gesellschaftsstrukturierende Objekte führten zu einer Umdeutung von Konsumpraxen, die nun auch in der Geschichtswissenschaft als aktiver Gestaltungs- und Verhandlungsprozess verstanden wurden.¹⁹

Musealen Ausdruck fanden diese neuen Impulse in einer verstärkten Sammlungstätigkeit im Bereich der Haushalt- und Alltagstechnik vieler Museen sowie neuer Sonderausstellungen, die jedoch zumeist nicht federführend von technischen Museen konzipiert wurden. Die Wanderausstellung «Oikos. Von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel» (1992) etwa wurde als Gemeinschaftsausstellung des Deutschen Werkbundes Baden-Württemberg und des Design Centers Stuttgart in Verbindung mit dem Museum für Gestaltung Zürich organisiert, fand aber zumindest für einige Monate auch einen Platz im sozialgeschichtlich ausgerichteten Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim (heute Technoseum).²⁰ Den Versuch, die Kulturgeschichte der Haushaltstechnik mit einem dezidiert umwelthistorischen Blickwinkel zu verbinden, unternahm 1993 das Museum der Arbeit in Hamburg mit seiner Sonderausstellung «Das Paradies kommt wieder...» Zur Kulturgeschichte und Ökologie von Herd, Kühlschrank und Waschmaschine». Neben der Elektrifizierung und dem Einzug der verschiedenen Technologien in den Privathaushalt wurden hier auch der steigende Stromverbrauch und ökologische Probleme thematisiert.²¹ Einen ernsthaften Vorstoß, die Haushaltstechnik unter den neuen Forschungsparadigmen auch in der Dauerausstellung eines Technikmuseums zu präsentieren, unternahm 2005 das Technische Museum Wien. Seine Ausstellungseinheit «Alltag – eine Gebrauchsanweisung» nimmt die Mensch-Technik-Beziehung in den Blick und strukturiert sich handlungsorientiert in Einheiten wie «wünschen/vorstellen, messen/ordnen, versorgen/konservieren, antreiben/bewegen oder entsorgen/verbergen».²² Neben der Refokussierung auf Alltagsphänomene und konsumorientierte Ansätze verhalf die ins Zentrum rückende Debatte um die Energieversorgung der Haushaltstechnik zu neuer Aktualität. Unter dem Druck wachsenden Umweltbewusstseins und der Liberalisierung des Strommarktes unternahmen energiewirtschaftliche Unternehmen den Versuch, an ihrem Image zu feilen. Dies taten sie vor allem über eigene Energiemuseen, die sich explizit nicht als Unternehmensmuseen verstanden, sondern als ganzheitliche kulturhistorische Einrichtungen. Dazu gehörten das

1979 in Hamburg eröffnete Electrum der Hamburgischen Elektrizitäts-Werke²³ sowie das im selben Jahr eröffnete Museum der Hannover-Braunschweigischen Stromversorgungs-AG, das heutige Museum für Energiegeschichte(n) der E.ON AG in Hannover. Am ehesten einer allgemeinen Kulturgeschichte der Elektrifizierung verpflichtet fühlt sich das Museum Strom und Leben in Recklinghausen, das von einem Verein aus RWE-MitarbeiterInnen getragen wird. Den Trend hin zur Corporate History aufgreifend, haben sich außerdem viele Gerätethersteller um die Bewahrung und bisweilen Zurschaustellung ihrer Produktgeschichte durch eigene Archive, Sammlungen und Museen bemüht (z.B. Bosch GmbH, Siemens AG, Miele & Cie. KG, Braun GmbH).

Ausblick

Seit der Jahrtausendwende ist neben die verbraucherorientierten Messen wieder eine ernstzunehmende museale Auseinandersetzung mit Haushaltstechnik, getragen von kulturwissenschaftlichen Theoremen, getreten. Im Zuge des geschichtswissenschaftlichen Paradigmenwechsels hin zu einer objektzentrierten Kultur- und Alltagsgeschichte suchten auch die Technikmuseen nach Leerstellen in ihren Präsentationen. Hier stiessen sie unweigerlich auf die Haushaltstechnik, die zwar nicht gänzlich fehlte, doch weitestgehend in den Depots «versteckt» war.²⁴ Das «wieder Fremdwerden»²⁵ mit Elektroherden, Waschmaschinen und Bügeleisen bei gleichzeitiger Wahrnehmung ihrer Alltäglichkeit bei den BesucherInnen auszulösen, ist eine besondere Stärke von Museen. So erscheint uns eine Küchenmaschine aus den 1950er-Jahren heute nah und fern zugleich. Wir erkennen ihre Form und Funktion, und doch erzählt sie von einer vergangenen Zeit, die uns nicht mehr zugänglich ist. Ihr sind Vorstellungen, Werte, Erwartungen und Enttäuschungen ebenso eingeschrieben wie persönliche Aneignungsweisen und Spuren, die vom täglichen Umgang mit diesem Objekt zeugen.

Die Entwicklung des Ausstellungswesens und der Darstellung der Haushaltstechnik in technisch-naturwissenschaftlichen Ausstellungen im 20. Jahrhundert hängt eng mit der Geschichte der Energieversorgung und Haushaltstechnisierung zusammen. Der Ausbau des elektrischen Versorgungsnetzes und die wachsende Bedeutung der Privathaushalte als neue Absatzmärkte für Gerätethersteller und Energieversorgungsunternehmen führten in den 1920er-Jahren zu einem wahren Ausstellungsboom. Überlagert von den Rationalisierungs- und Modernisierungsdebatten, fand die Haushaltstechnik sowohl in musealen Ausstellungszusammenhängen als auch darüber hinaus in zahlreichen Sonderausstellungen und -messen ihren Platz. Thematik und Gestaltung musealer und aus-



Küchenmaschine HM/KA, Bosch GmbH, um 1950.

(Foto: Deutsches Museum)

sermusealer Ausstellungen unterschieden sich in dieser Periode wenig. Die Haushaltstechnik wurde als moderne und fortschrittliche Technik gefeiert, deren Funktionsweise und Nutzen den Menschen nahegebracht werden sollte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erhielt die Haushaltstechnik im Kontext des Wirtschaftsaufschwungs und des Kalten Krieges hohe ökonomische und symbolische Bedeutung. Die Ausstellungstätigkeit zur Vermittlung der Haushaltstechnik in die Haushalte wurde wieder aufgenommen, verlagerte sich gleichwohl aber auf aussermuseale Räume wie Verbrauchermessen und Sonderausstellungen. Während die haushaltstechnischen Konsumgüter in der Wirtschaft und Gesellschaft hohen Stellenwert genossen, verloren sie im musealen Kontext an Bedeutung, verschwanden aus den Ausstellungen und wurden nur noch sporadisch gesammelt. Ab den 1980er-Jahren kam es dann zu einer zweigeteilten Entwicklung: Während die aufkommenden Umweltbewegungen und die Angst vor der Energieknappheit die Haushaltstechnik unter dem Vorzeichen der Energieeffizienz auf die Ausstellungsflächen stark anwenderorientierter Verbrauchermessen und Beratungszentren holten, erlebte sie unter dem Einfluss des cultural und material turn eine Renaissance in volkskundlich und kulturhistorisch ausgerichteten Museen und Sonderausstellungen.

Welche Rolle spielt die Haushaltstechnik nun in Ausstellungen und Museen des 21. Jahrhunderts? Darüber kann allenfalls spekuliert werden. Es zeichnet sich aber ab, dass unser Alltag immer stärker von Technik durchdrungen wird. Auch wenn die unseren Lebensstil am nachhaltigsten verändernden technischen Innovationen in den letzten Jahrzehnten vor allem im Bereich der Unterhaltungs- und Informationstechnologie gemacht wurden, so eignet sich die uns ständig umgebende Haushaltstechnik doch im besonderen Masse, das Verhältnis von Mensch und Technik aus einem konsum-, gender- und umwelthistorischen Blickwinkel zu erforschen und in die Museen als Orte sowohl der Forschung als auch des erlebten Verstehens und unterhaltenden Lernens zu tragen.²⁶ So wie das Technikmuseum kein Tempel ist, so ist auch die Haushaltstechnik alles andere als profan, sondern Gegenstand hochaktueller Fragestellungen, die es zu erforschen und zu erleben gilt.



Dr. Nina Möllers

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-Forschungsprojekt «Objekte des Energiekonsums» am Deutschen Museum, München. Zuvor wissenschaftliches Volontariat am Technoseum Mannheim (ehemals Landesmuseum für Technik und Arbeit). Promotion an der Universität Trier 2007 im DFG-Graduiertenkolleg «Identität und Differenz» mit einer Arbeit zu den Kreolen Louisianas. Forschungs-, Studien- und Arbeitsaufenthalte an der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee, am Foothill College, Kalifornien, und an der Smithsonian Institution in Washington, DC. Forschungs- und Publikations schwerpunkte sind die Kulturgeschichte der Technik, materielle und museale Kulturforschung sowie die amerikanischen Südstaaten und Gender Studies.

¹ Vgl. Hans Belting: Das Museum. Ein Ort der Reflexion, nicht der Sensation. In: *Merkur* 56, 7/12 (2002), 654.

² Alexander C. T. Geppert: Welttheater. Die Geschichte des europäischen Ausstellungswesens im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht. In: *Neue Politische Literatur* 47 (2002), 13.

³ Roger Silverstone: The Medium is the Museum: On Objects and Logics in Time and Spaces. In: *Towards the Museum of the Future. New European Perspectives*, Hrsg. Roger Miles/Laura Zavala (London: Routledge, 1994), 162.

Zu profan für den Museumstempel? Haushaltstechnik in Ausstellungen des 20. Jahrhunderts

- ⁴ Wolfhard Weber: Technisch industrielle Ausstellungen und Museen im 19. Jahrhundert. In: Zur Geschichte der Museen im 19. Jahrhundert, 1789–1918, Hrsg. Bernhard Graf/Hanno Möbius (Berlin: G+H Verlag, 2006), 166.
- ⁵ Jürgen Steen, Hrsg.: Eine neue Zeit...! Die Internationale Elektrotechnische Ausstellung 1891 (Frankfurt/Main: Historisches Museum, 1991); Frank Dittmann: Die Elektrotechnik und ihre frühen Ausstellungen 1880–1910. In: Hier wirkt Elektrizität. Werbung für Strom 1890 bis 2010, Hrsg. Theo Horstmann/Regina Weber (Essen: Klar-text, 2010), 13–25.
- ⁶ Helmuth Trischler: Das Technikmuseum im langen 19. Jahrhundert: Genese, Sammlungskultur und Problemlagen der Wissenskommunikation. In: Zur Geschichte der Museen im 19. Jahrhundert, 1789–1918, Hrsg. Bernhard Graf/Hanno Möbius (Berlin: G+H Verlag, 2006), 83.
- ⁷ Deutsches Museum: Amtlicher Führer durch die Sammlungen, München 1928, 305.
- ⁸ Maria Osietzki: Technikbegeisterung und Emanzipationsstreben: Oskar von Miller und sein Museum für Volk und Eliten. In: Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 21 (1983), 84.
- ⁹ Alexander Klein: Expositum. Zum Verhältnis von Ausstellung und Wirklichkeit (Bielefeld: transcript, 2004), 147.
- ¹⁰ Josef M. Jurinek: Ausstellung Heim und Technik, München 1928. Schlussbericht. Zusammengestellt und verfasst von Josef M. Jurinek, (München: o.V., 1928), 4.
- ¹¹ Haustechnische Rundschau 32, 10 (1927), 92.
- ¹² Haustechnische Rundschau 32, 10 (1927), 91.
- ¹³ Gottfried Korff: Speicher und/oder Generator: Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum (2000). In: Gottfried Korff: Museumsdinge. Deponieren – Exponieren, 2. Aufl. (Köln: Böhlau, 2007), 167–178, 170.
- ¹⁴ Otto Lenz und Institut für Demoskopie Allensbach: Die soziale Wirklichkeit. Aus einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie (Allensbach/Konstanz: Verlag für Demoskopie, 1956), 44.
- ¹⁵ Vgl. Ludwig Erhard: Bundestagsrede 14. März 1951, zitiert in Arne Andersen: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute (Frankfurt/Main: Campus, 1999), 15.
- ¹⁶ Andersen: Der Traum vom guten Leben, 108.
- ¹⁷ Karl H. Hörning, Technik und Symbol. Ein Beitrag zur Soziologie alltäglichen Technikumgangs. In: Soziale Welt 2 (1985), 16.
- ¹⁸ Vgl. Hörning: Alltägliches, 19.
- ¹⁹ Vgl. Mary Douglas/Baron C. Isherwood: The Uses of Goods. In: The Consumer Society Reader, Hrsg. Martyn J. Lee (Malden, MA: Blackwell, 2000), 36–47, 45.
- ²⁰ Michael Andritzky, Hrsg.: Oikos. Von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Haushalt und Wohnen im Wandel (Giessen: Anabas, 1992).
- ²¹ Museum der Arbeit, Hrsg.: <Das Paradies kommt wieder...> Zur Kulturgeschichte und Ökologie von Herd, Kühlschrank und Waschmaschine (Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung, 26.5.–3.10. 1993) (Hamburg: VSA-Verlag, 1993).
- ²² Lisa Noggler: <Alltag – Eine Gebrauchsanweisung>. Einführung zur neuen Dauerausstellung im Technischen Museum Wien. In: Blätter für Technikgeschichte 66/67 (2004/2005), 9–15.
- ²³ Inzwischen sind die Hamburgischen Elektrizitäts-Werke im Vattenfall-Konzern aufgegangen, der das Museum 2001 schloss. Im April 2011 wurde das Electrum in verkleinertem Umfang in Hamburg-Harburg wiedereröffnet. Es wird ehrenamtlich durch einen Förderverein betrieben.
- ²⁴ Das Deutsche Museum etwa unterhält seit dem Zweiten Weltkrieg keine eigene Abteilung der Haushaltstechnik mehr. Derzeit werden die haushaltstechnischen Sammlungen aber in einem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt neu erforscht. Die Ergebnisse der Studien dieses Projekts sollen auch die Wiedereingliederung der Sammlung in die Dauerausstellungen unterstützen.
- ²⁵ Klaus Amann/Stefan Hirschauer: Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie, Hrsg. Stefan Hirschauer (Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997), 7–52.
- ²⁶ Das von 2009 bis 2012 am Deutschen Museum laufende Forschungsprojekt Objekte des Energiekonsums widmet sich diesen konsum-, umwelt- und geschlechterhistorischen Fragestellungen. Auf der Basis der umfangreichen Sammlung haushaltstechnischer Artefakte geht es der Frage nach, wie der Privathaushalt zu einem so wichtigen Energieverbraucher wurde und welche Rolle das Nutzungsverhalten der KonsumentInnen spielte. Im Teilprojekt der Autorin dieses Artikels werden darüber hinaus Haushaltsausstellungen und -messen im 20. Jahrhundert als Mediatoren im Elektrifizierungs- und Technisierungsprozess untersucht. Neben der wissenschaftlichen Erforschung dieser Fragestellungen arbeitet das Projektteam an der Aufbereitung der Sammlung sowie an einer Ausstellung zum Forschungsthema.